

Nah Aufnahme

Informationen aus der bayerischen Diakonie



Jeder Mensch braucht eine Wohnung

Herbtsammlung der Diakonie Bayern für Wohnungslosenhilfe

Mehr als 12000 Menschen in Bayern gelten als wohnungslos. Sie leben bei Freunden, Verwandten, in kommunalen Unterkünften oder im schlimmsten Fall auch auf der Straße. Kurz – Wohnungslosigkeit hat viele Gesichter und viele Ursachen. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum, seit Langem ein politischer Dauerbrenner, ist nur einer davon. Die Diakonie Bayern bittet bei ihrer traditionellen Herbtsammlung deshalb um Spenden für die Wohnungslosenhilfe.

Den „typischen“ Wohnungslosen gibt es nicht. Alleinstehende Männer sind ebenso davon betroffen wie Frauen, die mittlerweile etwa ein Drittel der Wohnungslosen ausmachen. Immer häufiger sitzen auch ganze Familien mit Kindern im weitesten Sinne „auf der Straße“. Neben dem fehlenden Wohnraum nennen Experten Arbeitslosigkeit, Überschuldung sowie die Ausweitung des Niedriglohnsektors als Ursachen. Hinzu kommen oftmals Suchterkrankungen oder psychische Probleme der Betroffenen.

Die Diakonie in Bayern hält knapp 100 Angebote für Menschen bereit, die von Wohnungsverlust bedroht oder betroffen sind. Dazu zählen neben Fachstellen zur Verhinderung von Obdachlosigkeit und den Wärmestuben auch Kurzzeit-Übernachtungsmöglichkeiten sowie Wohnheime mit knapp 1000 Plätzen. Besonders besorgniserregend dabei ist: Sie alle berichten von einem stetigen Anstieg an Ratsuchenden und von immer längeren Verweildauern in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sowie in kommunalen Notunterkünften.

Mit Ihrer Spende für die Herbtsammlung der Diakonie in Bayern vom 15. bis 21. Oktober 2018 unterstützen Sie die Angebote für Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind, sowie alle anderen Angebote der Diakonie in Bayern. **Die Diakonie hilft. Helfen Sie mit.**

Übrigens: 70 Prozent der Spenden an die Kirchengemeinden verbleiben direkt im Dekanatsbezirk zur Förderung der diakonischen Arbeit vor Ort. 30 Prozent der Spenden werden für die Projektförderung in ganz Bayern eingesetzt.

Spendenkonto:

Diakonisches Werk Bayern e.V.
EVANGELISCHE BANK eG
DE20 5206 0410 0005 2222 22
Stichwort: Herbtsammlung 2018

oder telefonisch mit einem Anruf bei
unserer Spendenhotline
Telefon 0800 7005080
(gebührenfrei aus dem deutschen
Festnetz)





Sterben ist wahrscheinlich einfacher

Der Weg in die Wohnungslosigkeit ist, so heißt es, kürzer, als man denkt. Experten sagen, es könne rasend schnell gehen. Bei Dieter R. war es so. Die Ursache: der Tod des Vaters und darauf folgende Depressionen.

Ein Gesprächsprotokoll

Dieter R. fand Hilfe bei der Bahnhofsmission.

Foto: Wagner

Ich komme aus Tirschenreuth in der Oberpfalz. Ich habe einen Hauptschulabschluss und mit 16 eine Ausbildung zum Gipsformengießer in der Porzellanindustrie gemacht, in der auch meine Eltern gearbeitet haben. Später, als die Industrie daheim kaputtging, habe ich eine zweite Ausbildung zum Fachlageristen gemacht. Meine Mutter lebt noch, mein Vater ist mit 63 an Krebs gestorben, nach 43 Jahren im Beruf und ein halbes Jahr nach seinem Ruhestand. Wenn ich jetzt zurückschaue, ist der Tod meines Vaters der Auslöser für die Situation, in der ich jetzt bin. Sein Sterben mitzuerleben hat bei mir Depressionen ausgelöst, an denen ich bis heute, acht Jahre danach, leide. Der Mann war ein Bär, ein riesen Kerl. Ein gestandenes Mannsbild. In den letzten Monaten seines Lebens hat er sich zum Kind zurückentwickelt. Das mit ansehen zu müssen... Da buckelst du dein ganzes Leben lang, und wenn du es geschafft hast, schenkt dir Gott noch ein halbes Jahr.

Ich war beim Hausarzt, der hat mich medikamentös behandelt. Gebracht hat es nicht viel. Dann war ich einmal in der Woche beim Psychologen. Das hat aber auch wenig geholfen, und ich bin dann freiwillig in die stationäre Therapie. Es gab Gesprächstherapie, Arbeitstherapie – eine gute Einrichtung. Nach sechs Wochen kam ich raus und war einigermaßen gefestigt. Ich hatte das Gefühl, ich habe mein Leben im Griff. Ich

habe eine nette Frau kennengelernt – die Ehe, aus der meine beiden Töchter hervorgegangen sind, wurde nach 12 Jahren geschieden, wie das manchmal so ist –, ich bin wieder zum Sport gegangen. Alles war gut. Für zwei Jahre. Dann kamen die Depressionen wieder. Immer zum Herbst. Zu der Zeit, in der es mit meinem Vater damals losging. Meine Freundin und ich haben uns nach zwei Jahren getrennt, und mir wurde gekündigt, weil die Firma ein schlechtes Jahr hatte.

Als ich daheim keinen Job gefunden habe, haben meine Töchter gesagt: ‚Komm doch nach Fürth, vielleicht findest du hier etwas‘, und so war es dann auch. Ich habe dann einige Monate bei meinen Töchtern gelebt, was überraschend gut ging. Wir haben uns aber auch wenig gesehen, weil ich im Drei-Schicht-Betrieb gearbeitet habe. Bis dahin hatte ich auch ein gutes Verhältnis zu meinen Kindern. Im Februar 2016 habe ich dann eine eigene Wohnung gefunden.

Die Depressionen waren mal leichter, mal schwerer, und im März letzten Jahres wurde es dann wieder extrem. Ich hatte den Job, habe gut verdient, hatte meine sozialen Kontakte, aber durch die Depressionen kam ich an einen Punkt, da ging gar nichts mehr. Ich habe alles sausen lassen, ich habe mich um nichts mehr gekümmert, mich daheim versteckt. Nur noch geschlafen. Eine Zeit lang habe ich mich noch zur Arbeit geschleppt, aber dann habe ich meinen Job verloren, und dann blieb natürlich das Geld aus. Dann kamen die Mietrückstände. Die Vermieter haben erstmal ein Auge zugeedrückt, für zwei, drei Monate. Mitte März habe ich dann aber die Wohnung verlassen müssen. Am Sonntag früh ist der Vermieter gekommen, und hat gesagt: ‚Dieter, wir können uns das nicht länger leisten. Du musst heute noch raus.‘ Ich war derartig perplex und verwirrt, ohne irgendeinen Plan, dass ich diese Tasche (Foto rechts) gepackt habe; das, was drin war, habe ich mitgenommen und bin damit

Impressum

NahAufnahme. Beilage im Sonntagsblatt – Evangelische Wochenzeitung für Bayern (Nr. 41/2018), Redaktion: Daniel Wagner, Layout: Wolfgang Lammel
Diakonisches Werk Bayern, Pirkheimerstraße 6, 90408 Nürnberg
Tel.: (09 11) 93 54-204, Fax: 93 54-215
E-Mail: info@diakonie-bayern.de, Internet: www.diakonie-bayern.de

aus dem Haus. Ich bin richtig geflüchtet. Die Möbel konnte ich später bei meinen Töchtern im Keller einlagern. Ab dem Zeitpunkt habe ich auf der Straße gelebt.

Das Sterben ist wahrscheinlich einfacher als das Leben auf der Straße. Das ist so hart, so brutal. Du befasst dich ja nicht damit. Aber wenn du selbst in der Situation bist, verstehst du vieles, was du nur aus dem Fernsehen kennst. Ich habe nichts zum Essen gehabt, ich hatte keinen Pfennig Geld, gar nichts. Ich habe dann auf Parkbänken geschlafen. Da ist es mir dann zu kalt geworden. Dann habe ich im Eingangsbereich von Bankfilialen geschlafen. Die waren ein bisschen beheizt. Aber da kann man natürlich auch nicht richtig schlafen. Du schläfst immer nur mit einem Auge, egal wo. Du hast immer Angst, dass jemand kommt. Du hörst so viele Geräusche, du bist durchgefroren, läufst ein paar Stunden, damit du wieder warm wirst. In einer Nacht hatte ich furchtbaren Durchfall, mit allem, was dazugehört. Ich habe mich versteckt, stundenlang, damit mich niemand sieht, und habe dann bei meiner Tochter neue Klamotten geholt.

Ich habe mich total geschämt. Wenn da jemand reingekommen ist, habe ich ganz schnell mein Zeug zusammengepackt und bin abgehauen, zur nächsten Station, wo mich hoffentlich niemand sieht. Wenn du dann durch die Stadt läufst – du denkst, alle Leute schauen auf dich. Ich habe dann angefangen, Flaschen zu sammeln. Mit dem Pfandgeld habe ich mir dann etwas zu essen gekauft. Es zumindest versucht. So billig wie möglich. Meine Hauptnahrung waren Salzstangen für 39 Cent. Dazu ein Mineralwasser. Davon habe ich gelebt. Und von dem, was ich auf der Straße gefunden habe. Ich habe da auch nicht lange überlegt, wie lange das Essen da schon liegt, ob das schlecht war oder nicht. Alkohol und Drogen waren aber nie ein Thema, Gott sei Dank. Mein einziges Laster sind die Zigaretten.

Zu meinen Kindern wollte ich nicht. Die Scham war zu groß. ‚Vater hat versagt.‘ Du entwickelst Schuldgefühle, ekelst dich vor dir selbst. Die haben es natürlich irgendwann mitbekommen. Einmal hatte ich tagelang nichts zu essen gehabt. Ich bin dann zu meiner jüngeren Tochter und

habe sie um zehn Euro gebeten. Da musste ich ihr natürlich sagen, was mit mir los war. In dieser Situation haben sich die Kinder leider von mir entfernt. Wenn du depressiv bist, und dann das Gefühl bekommst, auch deine Familie steht nicht mehr zu dir – dann versackst du komplett. Vielleicht waren sie auch überfordert. Ich bin ihnen auch gar nicht böse. Bei uns in der Einrichtung lebt einer, der war jahrelang auf der Straße. Die Geschichten, die er erzählt – die sind identisch. Das hat nichts damit zu tun, wie lange du wirklich auf der Straße lebst. Es ist schwer, das zu vermitteln.

Ich war nur fünf Wochen auf der Straße.

‚Nur‘. Mir kam es vor, als seien es Jahre gewesen. Ich war getrieben. Ich war immer unterwegs, um ja nicht

Die Diakonie in Deutschland gewährt Hilfen für Menschen in Wohnungsnot in mehr als 450 Diensten und Einrichtungen. Rund 90 bedarfsgerechte Angebote hält die Diakonie in Bayern für Menschen vor, die von Wohnungsverlust bedroht oder betroffen sind:

- 11 Fachstellen zur Verhinderung von Wohnungslosigkeit
- 14 Fachberatungsstellen für Menschen in Wohnungsnot
- 3 Fachberatungsstellen speziell für Frauen
- 10 Kurzzeit-Übernachtungsmöglichkeiten für wohnungslose Menschen (ca. 150 Plätze)
- 7 Dienste für Aufsuchende Straßensozialarbeit („Streetwork“)
- 11 Tagesaufenthalte/Wärmestuben
- 9 ambulante Dienste für Betreutes Wohnen (ca. 280 Plätze)
- 2 teilstationäre Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (ca. 20 Plätze)
- 11 stationäre Einrichtungen (ca. 800 Plätze)
- 8 stationäre Einrichtungen speziell für Frauen (ca. 100 Plätze)

irgendwo aufzufallen. Nur nicht auf der Parkbank rumliegen, nur nicht schlecht aussehen. Trotzdem habe ich mich teilweise wochenlang nicht gewaschen. Ich habe gestunken, mich nicht mehr rasiert, die Haare waren verwildert. Da bin ich dann noch mal zu meiner Tochter, um wenigstens zu duschen. Ihr Freund hat mir dann was zum Anziehen geliehen, ich konnte dann auch mal zwei Stunden auf der Couch schlafen, aber danach bin ich sofort zurück auf die Straße. Obdachlosigkeit ist für uns fast wie Aussatz. Da gucken viele nicht hin. Wenn ich etwas gelernt habe, dann das: Hingucken und auch mal helfen. Von dir aus.

Gebettelt habe ich nie, ich war auch nicht bei der Tafel. Ich habe nach Geld gesucht, ganz bewusst. Manchmal habe ich einen oder zwei Euro gefunden. Dann wusste ich, die Versorgung für den Tag ist gesichert. Ein Euro – das war ein Highlight. Wenn mich heute jemand anspricht – ich gebe immer. Geld, oder auch einfach nur eine Zigarette. Oder ich kaufe für denjenigen was zu essen. Ich habe meine Tochter dann ein paar Wochen später doch noch mal um Hilfe gebeten, und eine der beiden hat mir verschiedene Flyer mit Hilfsangeboten in die Hand gedrückt. Unter anderem auch den der Bahnhofsmision. Ich habe den Mut aufgebracht, dann hinzugehen, und die haben mir sofort ein Zimmer in ihrer WG in Fürth angeboten. Das wollte ich zunächst nicht, und bin dann erst einige Tage später hin. Mir ist klar geworden, dass ich Hilfe brauche. Sonst wär's das gewesen.

An einem Nachmittag haben die Mitarbeitenden alles erledigt, was es an Formalitäten gab. Ich war so froh, dass ich wieder ein Zimmer hatte, ein Dach über dem Kopf, eine Toilette. Ich habe jetzt wieder einen Rhythmus. Wir haben Putzdienst, die Arbeitstherapie, da können wir ein bisschen Geld zum Taschengeld dazuverdienen. Ich bekomme 28 Euro Taschengeld in der Woche... Was mich durchträgt – und das klingt jetzt nach Klischee, ist es aber nicht –, ist die Bibel. Seitdem ich im Wohnheim lebe, lese ich sie regelmäßig. Ich bin jetzt auch wieder krankenversichert und will meine Depressionen wieder in den Griff bekommen. Dann möchte ich mir einen Job und eine Wohnung suchen. Der Kontakt zu meinen Kindern ist momentan abgerissen. Ich will sie nicht zwingen. Ich glaube, ich muss mein Leben erst mal wieder auf die Reihe bekommen. Im Augenblick ist meine Familie die Bahnhofsmision. Von meinem alten Leben ist gerade nicht viel übrig.

Ich habe aber auch Angst vor dem Herbst. Ich nehme meine Medikamente und hoffe, dass ich es durchstehe. Depressionen können einen lange begleiten. Ich bin immer noch in Behandlung und will demnächst in die Tagesklinik. Ich merke, es geht langsam wieder los.“



Mehr war nicht drin. Das Leben musste am Anfang in diese Tasche passen. Foto: Wagner

Suchmaschine für die Fortbildung

Navigator und Jahresprogramm: neue Angebote der Diakonie Bayern

Mit gleich zwei neuen Angeboten rund um das Thema Fortbildung startet die Diakonie Bayern in den Herbst. Im Jahresprogramm 2019 des Diakonie.Kollegs, der Fortbildungseinrichtung des Landesverbands, finden sich Fortbildungsangebote rund um die Themen „Sinn entdecken“, „Persönlichkeit entfalten“, „Diakonisch handeln“ und „Verantwortung leben“.

Viele Veranstaltungen sind offen für Mitarbeitende aus Kirche und Diakonie, aber auch andere Interessenten, hinzu kommen passgenaue Angebote wie Organisationsentwicklung für Einrichtungen oder Coaching für Führungskräfte. Das Programm 2019 des Diakonie.Kollegs kann bestellt werden unter info@diakoniekolleg.de bzw. telefonisch unter (0911) 9354-411 (Frau Berning).



Unter www.diakoniekolleg.de steht es auch im Netz zur Verfügung; hier können die Veranstaltungen auch online gebucht werden.

Ebenfalls online ist seit wenigen Tagen der

Fortbildungsnavigator verschiedener diakonischer Bildungsträger. Unter www.fortbildungsnavi.de lassen sich komfortabel alle Fortbildungsangebote von DWRO-consult (Rosenheim), der DiaLog-Akademie (Neuendettelsau), dem Diakonie.Kolleg (Nürnberg), der Diakonischen Akademie (Rummelsberg), dem Evangelischen KITA-Verband (Nürnberg), dem Bildungszentrum Martha-Maria (Nürnberg) sowie der Wilhelm-Löhe-Hochschule (Fürth) abrufen, durchsuchen und selbstverständlich auch buchen.

.Standpunkt

Liebe Leserin, Lieber Leser,

in Bayern leben über 12 000 Menschen ohne eigene Wohnung. Das zumindest sind die offiziellen Zahlen einer Stichtagserhebung aus dem Jahr 2014. Aktuellere Zahlen gibt es leider nicht. Für ganz Deutschland wird die Zahl der Betroffenen noch weit höher geschätzt: Hier geht man von über 800 000 Personen aus, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind – mit steigender Tendenz.

Die Zahlen erschrecken und verwundern gleichermaßen. Wenn so viele Menschen von Wohnungslosigkeit betroffen sind – warum sieht man sie nicht, etwa auf der Straße, in Hauseingängen, in Parks?

Die Antwort hat mit unserer Vorstellung von Wohnungslosigkeit zu tun: Nicht jeder, der keine eigene Wohnung mehr hat, landet gleich in einem Wohnheim oder in einer Notunterkunft. Denn viele Menschen ohne eigene Wohnung kommen übergangsweise bei Verwandten in beengten Verhältnissen unter, schlafen bei einem Freund auf der Couch oder lassen sich sogar auf eine zweifelhafte Beziehung ein, weil sie keine Alternative sehen. Von offiziellen Erhebungen werden sie darum nicht erfasst. Wir müssen also auch für Bayern von deutlich höheren Zahlen ausgehen. Wohnungslosigkeit – das ist oft ein nicht sichtbares Problem.

Es braucht nicht viel, um die Wohnung zu verlieren. Eine überraschende Mieterhöhung, eine Phase längerer Krankheit, eine Trennung mit finanziellen Einbußen – und schon sind viele Menschen nicht mehr in der Lage, ihre Miete zu bezahlen. Weil in vielen Städten der Wohnungsmarkt völlig überhitzt und günstiger Wohnraum knapp ist, stehen sie plötzlich und wortwörtlich auf der Straße. Das kann Alleinstehende ebenso treffen wie Familien mit Kindern.

Wohnungslosigkeit ist kein neues Problem. Schon im Jesaja-Buch mahnt der Prophet die Wohlhabenden seiner Zeit: „Die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“ (Jesaja 58, 7). Diese Aufforderung hat nun neue Aktualität gewonnen.

Die Politik will – nach Jahren, in denen zu wenig geschehen ist – endlich etwas gegen den Wohnungsmangel tun. Wir werden abwarten müssen, wie die Ankündigungen aus dem bayerischen Wahlkampf in den kommenden Jahren umgesetzt werden. Denn es wird Jahre brauchen, bis Maßnahmen wie etwa der Bau günstiger Wohnungen greifen. Jahre, in denen die Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, weiterhin Hilfe brauchen. Denn Wohnen – das kann man nicht auf später verschieben.

Ihr Michael Bammessel
Präsident der Diakonie Bayern

